

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 18 (1945-1946)

Heft: 3

Artikel: Lügen und Stehlen : als heilpädagogische Aufgabe

Autor: Moor, Paul

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851033>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lügen und Stehlen

als heilpädagogische Aufgabe

von Dr. Paul Moor, Leiter des Heilpädagogischen Seminars, Zürich

Vorbemerkung der Redaktion. Unter dem Titel „Lügen und Stehlen als heilpädagogische Aufgabe“ ist Nr. 2 der Hefte für Anstaltserziehung zur Veröffentlichung gelangt. (Verlag: Landerziehungsheim Albisbrunn, Hausen a. A.). Der Verfasser, Dr. Paul Moor, Leiter des heilpädagogischen Seminars Zürich, behandelt darin ein gerade in unseren Tagen sehr aktuelles Problem. Der Leitgedanke, der die ganze Schrift beseelt, heisst: Helfen! Dementsprechend verzichtet Dr. Moor auf alles, was nur graue Theorie ist, um dafür umso konzentrierter und lebenswahrer dem ganzen Fragenkomplex zu Leibe zu rücken. Der erste Teil bringt Casuistik: typische Fälle aus dem täglichen Leben der Schule und Familie. Im zweiten Teil leitet Dr. Moor auf Grund der skizzierten „Beispiele“ die Grundsätze ab, durch deren Anwendung praktische Hilfe gebracht werden kann. Diese kleine Schrift gehört in die Hand jedes Lehrers, jedes Erziehers. Besser als Worte mögen einige wesentliche Leseproben, die wir mit Erlaubnis der Herausgeber veröffentlichen, den Gehalt dieser Schrift erweisen.

Wir wählen zuerst einige interessante Beispiele und abschliessend, im Juli-Heft, die grundsätzlichen Betrachtungen zu diesen Beispielen.

Uehli

Ueli kommt als 6. Klässler zur Beratung wegen Lügen, Schuleschwänzen und zuletzt auch noch Stehlen. Zu Hause wird er sehr streng gehalten; der Vater greift sehr rasch zum Teppichklopfer, insbesondere dann, wenn der Bub in der Schule bestraft werden musste.

Mit einer grösseren Arbeit wird er in der Schule nicht fertig; er soll sie wie noch viele seiner Kameraden zu Hause fertig machen. Ueli wagt dies nicht unter den Augen des Vaters, weil dieser die Aufgabe leicht als Strafe taxieren könnte. Er schiebt darum die Arbeit hinaus, vergisst sie schliesslich und gibt dies auch als Grund an in der Schule. Er soll die Aufgabe auf den nächsten Tag machen, aber noch eine Seite mehr schreiben. Jetzt sucht er erst recht und wieder umsonst nach einer Gelegenheit, die Aufgabe im Versteckten zu machen. Anderntags gibt er in der Schule an, keine Zeit gehabt zu haben. Nun soll er nachsitzen; da habe er Zeit, um die Aufgabe zu machen. Da Ueli aber allein im Arrest sitzt, während der Lehrer mit den Mädchen turnt, steigt er aus dem Fenster und rennt nach Hause. Dafür muss er am folgenden Tag einen Brief vom Lehrer an den Vater nach Hause nehmen. Er gibt diesen Brief nicht ab, lässt ihn verschwinden und sagt dem Lehrer tags darauf, der Vater habe geschimpft. Da die Aufgabe aber immer noch nicht gemacht ist und auch in den nächsten Tagen nicht erledigt wird, schreibt der Lehrer zum zweiten Mal und verlangt sein Schreiben zurück mit der Unterschrift des Vaters. Der Bub unterschreibt selber und der Lehrer erkennt die Fälschung, sagt es dem Knaben auf den Kopf zu und kündigt ihm an, er werde nächstens selber mit dem Vater sprechen. Am nächsten Tag kommt Ueli nicht zur Schule; dafür kommt nachmittags die Anfrage, warum er nicht nach Hause gekommen sei. Es stellt sich heraus, dass Ueli durchgebrannt ist und zu Hause

einen halben Laib Brot hat mitlaufen lassen. Abends findet man ihn im Heu des Nachbarn versteckt. —

Das Beispiel zeigt zweierlei: Einerseits gehen Ungenauigkeit, eigentliches Lügen, aus dem Arrest Laufen, Unterschlagen, Unterschriftfälschen, Schuleschwänzen, Davonlaufen, Stehlen... eines aus dem andern hervor; alle diese Dinge bilden tatsächlich einen Formenkreis verwandter Schwierigkeiten, die sehr oft aus einander hervorgehen. Andererseits erkennt man leicht, wie das Kind nicht allein schuldig ist, sondern wie es von Anfang an durch einen allzu starken äusseren Druck sukzessive in Situationen hineingetrieben wird, zu deren Bestehenkönnen sein innerer Halt ganz einfach noch nicht reif genug ist. Der Vater hat es nur gut gemeint mit seiner Strenge; aber er hat das Gute in seinem Kind allzu sehr nur erzwingen wollen, hat sein Kind gar nicht angesehen und es darum auch im Alltäglichen nicht verstanden. Der junge Lehrer hat ebenfalls keinen Fehler begangen in dem, was er tat, wohl aber in dem, was er unterliess: er hat nicht danach gefragt, wie die erste kleine Unterlassungssünde wohl zustande kam. So gilt für beide, Vater und Lehrer, eben doch das Dichterwort: „Ihr lasst den Armen schuldig werden!“ — Hat das Kind alle diese Dinge einmal begangen, dann begeht es sie sehr leicht zum zweiten Mal.

Wir nehmen oft Anstoss an Vergehen und Versagen unserer Kinder. Statt dessen müssten wir uns sagen, dass wir es schon wieder einmal nicht rechtzeitig bemerkt haben, dass es ja noch nicht so weit sei, um in der betreffenden Situation standzuhalten; und müssten uns für die Zukunft vornehmen, es noch besser verstehen zu lernen gerade in seinem moralischen Werden.

Oskar

Oskar ist neben zwei Schwestern einziger Sohn der Familie, die in geordneten und relativ guten Verhältnissen lebt. Seine etwas mässige Intelligenz erlaubt ihm den Besuch der Sekundarschule nicht. Weil er nach der 8. Klasse, verwöhnt wie er ist, nicht weiss, was er werden will, meinen die Eltern, es sei am besten, ihn noch länger in die Schule zu schicken. Als er aber nach weiteren zwei Jahren auch in der teuren Privatschule nicht mehr folgen kann, weiss er noch immer nicht, was er werden will. Der Vater sorgt für eine kaufmännische Lehrstelle. Hier geht es während des ersten halben Jahres gut; Oskar kann sich nur nicht immer genügend konzentrieren, sei oft nicht bei der Sache, arbeite nur, wenn er angetrieben und dirigiert werde. Die Eltern aber hören noch immer nicht, was eigentlich gemeint ist, dass nämlich ihr Sohn verwöhnt, ungeschickt, faul sei. Eines Tages entdeckt die Mutter, dass ihr Fr. 30.— fehlen. Am gedrückten und unwirschen Benehmen des Bubens merkt sie, dass er der Sünder ist. Er hat zu viel die Kantine im Geschäft besucht, wollte hinter den andern Angestellten nicht zurückstehen; sein Taschengeld reichte nicht, so machte er Schulden;

und als die Schulden auf Fr. 30.— angelaufen waren, sperrte man ihm den Kredit und verlangte Bezahlung, worauf er sich das Geld zu Hause aus der in der offenen Schublade liegenden Geldbörse der Mutter nahm. — Einmaliges Vorkommnis, kann in Ordnung gebracht werden; das Geschäft behält ihn in der Lehre; alle Strafen werden bedingt erlassen; Bewährungsfrist. Aber: Ist er gescheit genug, um zu begreifen, um was es geht? Hat er wirklich den guten Willen; hat er überhaupt einen Willen? Und wenn er wirklich einen Entschluss fasst, kann er ihn durchhalten? — Die Antworten lauten: Er ist unintelligent; er ist infantil geblieben; er ist verwöhnt. Also: Sofortige Einweisung in ein Erziehungsheim zum Zwecke der Nacherziehung. — Die Eltern wollen nicht; der Junge verspricht in der Sprechstunde alles Gute; man hat den Eindruck, er verspricht alles, was man ihm zu Hause vorge-sagt hat. Es wird ihm ausdrücklich gesagt, dass schon die Veruntreuung von fünf Rappen die Einweisung in die Anstalt nach sich ziehen könne. Schon nach drei Tagen kommt wieder ein Diebstahl im Geschäft vor, aus den Kleidern eines Kunden, weil man ihn im Geschäft „geärgert“ habe. Der Verdacht fällt sofort auf ihn, weil er nach unserer Unterredung nichts Gescheiteres zu tun wusste, als sofort damit zu plagieren, dass er seiner Mutter „auch schon“ Geld entwendet habe. Nun wird er aus der Lehre entlassen. Zur Einweisung in ein Heim können sich die Eltern aber nicht entschliessen, und behalten ihn zu Haus, ratlos, was sie mit ihm anfangen sollen. Er steht um 10 Uhr auf, und meint, nach ausgiebiger Mittagspause, um 3 Uhr, er werde wohl auch noch ein wenig frei haben dürfen. In neuen Lehrstellen oder Arbeitsplätzen geht es in der Regel nur ein paar Wochen. Als er sich schliesslich auch in der Rekrutenschule Unehrlichkeiten zuschulden kommen lässt, versteht das Militär nun endlich keinen Spass und setzt seine Bevormundung durch. —

Wiederum liegt der wichtigste Fehler in der Umgebung des Kindes, bei den Erziehern, bei den Eltern. Dazu ist wohl gerade die Verwöhnung die denkbar günstigste Vorbereitung aufs Lügen und Stehlen; denn dem Verwöhnten fehlt der Mut zur Wahrheit und fehlt die Kraft, sich etwas zu versagen. — Die Gefährdung wird aber durch eine unglückliche Veranlagung vergrößert. Schon die geringe intellektuelle Unterbegabung, wie sie bei Oskar vorhanden ist, hätte es nötig gemacht, ihn um so bestimmter an Wahrhaftigkeit zu gewöhnen und ebenso ihm das Verzichtenkönnen auf die Erfüllung von Wünschen zu etwas Selbstverständlichem zu machen. — Zur intellektuellen Unterbegabung aber tritt bei Oskar eine gewisse Gefühlsarmut. Darum liess ihn die weiche Nachgiebigkeit zu Hause rücksichtslos und arrogant werden; er hätte ein relativ derbes Zugreifen und Dirigieren sowohl nötig gehabt als auch ohne weiteres ertragen. — Noch schlimmer wird die Situation durch das Zusammentreffen von Unterbegabung und gefühlsmässiger Oberflächlichkeit. Jeder der beiden Züge hätte für sich allein genommen noch eine relativ leichte erzieherische Aufgabe dargestellt. Ihr Zusammenwirken aber schafft sofort ein ungeheuer schweres Problem, das nicht in einer kurzen Zeit gelöst werden kann und dann ein für allemal gelöst ist, sondern das während der ganzen Kindheit

und Jugend vor beständig neue Aufgaben stellt, und das nicht nur immer von neuem wieder gelöst, sondern vor allem ertragen und erduldet werden muss. — Zu all dem tritt nun von Seiten der Erziehung das genaue Gegenteil dessen, was Not getan hätte; die Verwöhnung lässt den Knaben nicht nur ohne Führung, sondern begünstigt in geradezu unüberbietbarer Weise ein verhängnisvolles Zusammenwirken der beiden an sich nur leichten Beeinträchtigungen, die er mitbekommen hat.

Klara

Klara ist Spezialklassenschülerin, ausgesprochen geistesschwach, wenn auch nur leichten Grades (debil). Von all dem Vielen, was von ihr zu erzählen wäre, greifen wir nur zwei Dinge heraus. —

Klara lügt sehr oft. So sagt man! Sind es wirklich Lügen? Sie erzählt z. B.: „Gestern nachmittag sind wir nach X gegangen (das 17 Kilometer entfernt liegt), alles zu Fuss, hin und zurück.“ Dabei war man bei der Tante auf Besuch und hielt sich lange auf. Um 12 Uhr sei man weggegangen und abends um 9 Uhr wieder daheim gewesen. — Die Unwahrheit ist offensichtlich; man kann sie an der Unmöglichkeit ablesen. Natürlich bemerkt das Kind selber das nicht. Aber warum sagt es die Unwahrheit? — Die Lehrerin fragt sich, ob es wohl übertreibe um mehr zu gelten. — Geltungsbedürfnis ist oft ein Grund zu Uebertreibungen, die leicht den Charakter eigentlicher Lügen annehmen. Beim geistesschwachen Kinde aber kann noch anderes dahinter stecken. Es will einfach zum Ausdruck bringen, es habe viel erlebt. Es findet aber dafür den richtigen Ausdruck nicht und benutzt nun eine derjenigen Vorstellungen, die es zur Verfügung hat: Wir sind alles zu Fuss gegangen. Damit bekommt sein starkes Erleben wenigstens einigermaßen eine Ausdrucksmöglichkeit. Dass die Schilderung nun freilich nicht mehr mit der Wirklichkeit übereinstimmt, wird von dem geistesschwachen Kinde weniger stark gespürt, die Unstimmigkeit weckt in ihm keine Schuldgefühle. Wirft man dem Kind Unwahrhaftigkeit vor, so begreift es nicht, dass man nicht versteht, was es eigentlich sagen wollte, und dass man sich aufhält über Dinge, die für es ja gar nicht zur Sache gehören, die es ja gar nicht sagen wollte.

Tatsachenbericht und Ausdruck des eigenen Erlebens fallen beim Geistesschwachen leicht auseinander; seine geistigen Kräfte sind zu schwach, um immer beiden zur Deckung zu bringen. Wo wir darum den Eindruck haben, das geistesschwache Kind spreche aus übervollem Herzen, da müssen wir verstehen, dass es jetzt an die Uebereinstimmung mit den Tatsachen nicht gleichzeitig auch noch denken kann. Wir dürfen dann im Moment eben nur auf den Ausdruck seines Erlebens eingehen; und erst wenn der zu seinem Recht gekommen ist, können wir, wenn nicht das Kind schon längst wieder alles vergessen hat, noch auf die Wahrheit seiner Aussagen zurückkommen. Auch das aber nur im Sinne eines vorsichtigen Hinüberlenkens auf die Ebene der Tatsachen. Behaften wir das geistesschwache Kind auf irgendeine Weise auf seinen Aussagen, wollen wir ihm beweisen, dass es nicht wahr sei, oder es gar zu einem Geständnis bringen, dann kann es uns geschehen, dass erst

dieses unser ungeschicktes Vorgehen es nun auch bei dem beharren lässt, was es einmal gesagt hat und es überhaupt erst in ein eigentliches Lügen hineintreibt. —

Mit 10 Jahren begann Klara auch zu stehlen. Immer hatte sie Geld, um Süßigkeiten zu kaufen. Man kam ihr darauf, als sie der Lehrerin aus ihrer Mappe, den Schülern aus ihren Mänteln Esswaren und Geld entwendete. Die nähere Untersuchung ergab, dass diese Dinge sehr häufig schon vorgekommen waren. Eine gründliche Aussprache und peinliche Aufsicht schafften für einige Zeit Besserung. Dann begannen die Dinge von neuem. Mit den Diebereien verband sich jedesmal hartnäckiges Lügen. Das Kind gab zuweilen auch das nicht zu, was man ihm beweisen konnte, ja gestand nicht einmal, wenn man es auf frischer Tat ertappte. Als es älter wurde, entwendete es nicht nur Geld, sondern die nun eben auch nötigen Coupons dazu. — Die Ursache braucht man nicht lange zu suchen, wenn man weiss, in was für Verhältnissen das Kind lebt. Der Vater ist in der ganzen Gegend als Geizkragen verschrien, der niemandem etwas gönnen mag, auch seiner eigenen Familie nicht. Die Frau hat Unsägliches unter ihrem überdies sehr groben Mann zu leiden. Als Klaras Lehrerin es einmal wagte, die Familie aufzusuchen und den Vater zu bitten, sein Kind wegen der wieder neu ausgekommenen Diebstähle nicht zu schlagen, sondern die Behandlung ihr, der Lehrerin, zu überlassen, prügelte er nachher die ganze Familie. Gegessen wurde zu Hause nur, was man nicht verkaufen konnte. Alles Obst, alle Erdbeeren kamen fort; höchstens etwas Rhabarber durfte eingekocht werden. Als das Brot rationiert wurde, fing der Bauer an, gesottene Kartoffeln in seinen Morgenkaffee zu brocken. Für seine Familie mengte er einen Teig aus Bohnenmehl, Mais und Futterhafer und liess dann das Gebäck noch anbrennen. Ist es ein Wunder, wenn Klara ihrem „Gluscht“ nach etwas Besserem nicht mehr Meister wurde? Wenn sie Geld stahl, um damit richtiges Brot oder gar Süßigkeiten, gelegentlich aber auch einmal ein Kilogramm Kirschen oder Erdbeeren zu kaufen? Oder muss man wirklich von einem geistesschwachen Kind verlangen, dass es verständiger sei als sein besser gebachter Vater?

Dieses Beispiel ist krass und bedarf keiner weiteren Erläuterung. Aber ist nicht jedes gutgebachte Kind noch nicht so verständig wie die Erwachsenen? Kommt nicht oft unsere durchaus begabte Sparsamkeit dem Kinde als blosser Geiz vor? Und muss nicht jedes Kind erst noch lernen, mit seinen oft so jäh aufsteigenden Gelüsten fertig zu werden, wobei es sehr oft erst nach einem Versagen lernen kann, was geht und was nicht geht? Wir Erwachsenen können es ja in der Regel uns überhaupt nicht mehr vorstellen, wie heftig ein Kind von einem „Gluscht“ gepackt wird und wie wehrlos es ihm gegenüber steht, weil wir es viel leichter haben, weil wir Dutzende von andern Dingen haben, die uns Ersatz bieten. — Jener geizige und brutale Bauer ist schliesslich doch nur ein mahnendes Gleichnis, an dem man es besonders deutlich erkennen kann; wir haben keine Ursache, über ihn den Stab zu brechen; es wäre besser, ihn uns gelegentlich als Mahnung vorzuhalten.

Charles

Charles hatte als Schüler der 2. Sekundarklasse erheblich in seinen Schulleistungen nachgelassen, nachdem er bisher immer zu den besseren Schülern gehört hatte. Nun habe er vor einem halben Jahre seiner Grossmutter 200 Franken entwendet, um sich einen eigenen Radio anzuschaffen. Man kam ihm erst darauf, als die Post die Konzessionsgebühr einziehen wollte. Zur Beratung aber kommt man, weil Charles neulich 10 Tage lang die Schule geschwänzt hat. Wieder kam man erst darauf, als die Schule anfragte, warum er fehle — er war jeden Tag zur richtigen Zeit weggegangen und wieder nach Hause gekommen — und wieder gesteht er sofort alles ein und scheint hochgradig erleichtert darüber, dass die Sache auskommt. Bei der Unterredung macht Charles einen stumpfen, gleichgültigen, unintelligenten Eindruck. Die Untersuchung ergibt im Gegenteil eine überdurchschnittliche Intelligenz, ausgesprochene Phantasiebegabung und hochgradige Sensibilität. Sein einsilbiges Antworten und gleichgültiges Benehmen ist Maske. Er staunt mich mit offenem Mund an, als ich ihm nach dem Rorschachversuch sage, er solle doch aufhören sich tot zu stellen wie ein Käfer; wir glaubten ihm das ja doch nicht. Er sei begabt, könnte in der Schule besseres leisten und hätte es vor allen Dingen nicht nötig, solche Dummheiten zu machen. Er sei wohl ein empfindsamer Mensch und darum verletzlicher als andere. Aber er habe auch die nötige Begabung, um aus dem, was ihm erlebnismässig mehr zuflüsse als andern, eben eine reichere Innerlichkeit aufzubauen. Die Sache sei aber die, dass er damit noch gar nicht angefangen, ja wahrscheinlich die Aufgabe überhaupt noch nicht einmal gesehen habe. Er habe — als Einzelkind verwöhnt und infantil geblieben — nur immer Bedauern mit sich selber gehabt, sei allem, was ihm innerlich zu schaffen gemacht, nur ausgewichen und habe sogar seine gute Phantasiebegabung nur dazu missbraucht, sich eine Traumwelt aufzubauen, in die er flüchten konnte vor der wirklichen Aufgabe. Ich könnte mir darum auch ganz gut vorstellen, wie es zu dem zehntägigen Schulschwänzen gekommen sei. Er sei eben an dem betreffenden Morgen nicht gerade gern zur Schule gegangen, habe gebummelt und sich darüber verspätet. Als er merkte, dass es nicht mehr reichte um rechtzeitig in die Schule zu kommen, habe er beschlossen, sich in der Pause einzuschleichen, dazu aber dann erst recht nicht den Mut gehabt. Dann habe er daran gedacht, sich zu Hause eine Entschuldigung schreiben zu lassen, indem er irgend ein Weh simulierte. Wieder aber sei zu viel Zeit verstrichen, bis er darüber mit sich selbst im Reinen war; wieder hatte er den Mut nicht, zur Verfehlung zu stehen, und ebenso wenig den Mut, sich mit einem Schwindel aus der Affäre zu ziehen. So schwänzte er eben am Nachmittag wieder und schwänzte weiter die folgenden Tage, mit wachsender Ungeduld darauf wartend, dass die ganze Sache doch endlich auskommen möchte. — Charles staunte mich noch immer an, schluckte ein paarmal und meinte dann: Genau so sei es gewesen. Aber jedesmal, wenn er sich besonders Mühe gegeben habe, sei dies erst recht nicht anerkannt worden. Worauf ich ihm antwortete: Eben ja, das sei es ja gerade; immer wenn er sich besonders Mühe gegeben habe,

habe er wie ein kleines Kind gemeint, dass er dafür nun auch noch besonders gelobt werden müsse; aber noch immer sei er nicht bereit, wie es sich für einen jungen Mann gehöre und bei seinen Fähigkeiten auch ohne weiteres möglich wäre, das Rechte zu tun um des Rechtes willen, das damit verbundene Unangenehme als selbstverständlich auf sich zu nehmen, sich nicht zu schade dafür zu sein, etwas auszuhalten für ein hohes Ziel. — Es gelang, den Jungen durch ein blosses Gespräch auf dieses hohe Ziel seiner Selbsterziehung, auf das hohe Ziel

der richtigen Auswertung seiner guten Begabung und glücklichen Veranlagung zu begeistern derart, dass in Zukunft der Umstand, dass es an allem Guten, das man durchführen will, etwas zu erleiden gibt, ihn nicht mehr zu Fall brachte. —

Begeistern für einen echten Lebensinhalt, das ist wohl das wirksamste Mittel gegen die Entgleisungen ins Lügen und Stehlen. Was für Möglichkeiten sich dabei ergeben und in was für neue Probleme man damit gerät, das sollen die beiden nächsten Beispiele zeigen.

Kleine Beiträge

Zur Kritik der Teste vom künstlerischen Standpunkt

von Dr. Franziska Baumgartner-Tramer, Solothurn-Rosegg

Die in der Erziehungs-Rundschau Nr. 11 vom Februar 1945 veröffentlichte Besprechung des „Testmaterials zur Prüfung von Berufseignung“, herausgegeben von F. Baumgarten und M. Tramer, enthält die kritische Bemerkung, dass bei den „Bildserien jegliche künstlerische Gestaltung vermisst wird“. Sie wirft so die Frage von prinzipieller Bedeutung auf: Sollen die zur Prüfung der Kinder bestimmten Bilder eine künstlerische Prägung besitzen?

Vom theoretischen Standpunkt wird man geneigt sein, die Frage ohne weiteres zu bejahen, denn würde man sagen, das Kind sollte das möglichst immer vor sich haben. Die Praxis belehrt uns aber eines andern. Wir haben zuerst von einer Künstlerin Bilder zwecks Prüfung der Kinder entwerfen lassen. In unserem Sinne waren sie schön und künstlerisch; doch sie weckten nicht das mindeste Interesse der Kinder. Und doch muss doch der Text, um richtig angewendet zu werden, interessant sein. Die Form muss für den Inhalt werben, sie muss den Kindern etwas sagen können. Wenn man Zeichnungen von Künstlern geringeren Formats den Kindern vorlegte, Künstlern, die aber in besonders lebhafter Weise den in Frage kommenden Inhalt darzustellen wussten, haben sie den gewünschten Zweck erreicht. So haben zum Beispiel ein wenn auch links gezeichnetes Kätzchen, das der auf dem Bild dargestellten Situation zuschaut, oder ein derbes

Lächeln auf dem Gesicht der handelnden Personen, oder ein lebhaft ausgeführter Sprung eines Knaben mehr zu der Seele des Kindes gesprochen, als eine Zeichnung in künstlerisch dargebotener Form, die das Vorstellungsvermögen des Kindes nicht zu erregen wusste.

Es war interessant festzustellen, dass es heute Zeichnerinnen gibt, die nicht den geringsten Anspruch hegen, Künstlerinnen genannt zu werden, deren Zeichnungen der Kinderszenen, wie z. B. die Darstellung eines lustigen und heiteren Spieles, wobei die Kenntnis des spielenden Kindes die Hauptsache ist, ihren Zweck besser erfüllen, als die Abbildungen derjenigen, deren Werke anerkannt künstlerischen Wert besitzen. So wie der grösste Schriftsteller nicht imstande sein kann, ein schönes Kinderbuch zu verfassen so ist dies auch der Fall mit der bildenden Kunst. Es ist demnach nicht ohne weiteres zulässig, an Zeichnungen, die als Prüfaufgabe verwendet werden sollen, einen künstlerischen Masstab anzulegen.

Wir glauben daher auch auf Grund unserer bisherigen Erfahrungen, mit den Testergebnissen, dass die Bilder, die wir nach langem Suchen einer entsprechenden Persönlichkeit, einer Illustratorin, übergeben haben, ihren Zweck, die Kinder zu interessieren und ihre Phantasie anzuregen, vollständig erfüllen. — Und dies war für uns ja Hauptsache.

Zukunftschancen der jungen Generation

von Dr. Walter E. Boveri, Zürich

Vorbemerkung der Redaktion. In einem hervorragenden Referat im Auditorium Maximum der E.T.H. Zürich, hat Dr. W. E. Boveri, der Präsident der Brown, Boveri & Co., Baden, am 2. Februar 1945 über die „Zukunftsaufgaben der schweizerischen Exportindustrie“ gesprochen. Dieser Vortrag, der größte Beachtung verdient, ist nunmehr als Heft 48 der „Kultur- und staatswissenschaftlichen Schriften“ im Polygraphischen Verlag A.-G., Zürich, veröffentlicht worden. Dr. Boveri hat darin u. a. auch die Zukunftschancen unserer jungen Leute besprochen und die besonderen Qualitäten, welche Leben und Beruf von ihnen fordern. Wir halten es für angezeigt, den in Frage kommen-

den Abschnitt des Referates auch den Lesern der SER. zur Kenntnis zu bringen. Sie eignen sich ausgezeichnet als Orientierung für die Schüler der mittleren und oberen Schulklassen. Diese Äußerung einer besonders kompetenten Persönlichkeit aus dem schweizerischen Wirtschaftsleben ist geeignet, der jungen Generation den Weg zu weisen und starke Impulse zu verleihen. L.

„Man hört so oft von jungen Leuten heutzutage, sie hätten keine Chancen zum Vorwärtkommen. Gewiss, es ist heute schwieriger, Erfolg zu haben. Dagegen möchte ich jedoch ausdrücklich betonen, dass